

## Redaktionelle Vorbemerkung

Aus: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2007, Wien 2007

„Ihnen allen errichte ich [...] ein Denkmal, einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals ausgetilgt wird“ (Jesaja 56,5). Nach diesem Bibelvers benennt sich Yad Vashem – Yad: Denkmal, Shem: Name –, die israelische „Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum“ in Jerusalem. Eine ihrer Aufgaben ist die Sammlung von Dokumenten, Fotos, Berichten, Zeugnisaussagen, Büchern u. v. a. m., um den Holocaust zu dokumentieren. 1955 begann Yad Vashem mit dem Anlegen der so genannten Gedenkblätter, auf denen die Namen der Opfer und biographische Daten sowie die Todesumstände erfasst werden. Über 2.000.000 Gedenkblätter bilden eine der Quellen für die Datenbank der Shoahopfer. Bisher sind rund 3.000.000 Personen namentlich erfasst und auf <http://www.yadvashem.org> abrufbar. Diese Daten werden laufend ergänzt, auch wenn nie alle Opfer identifiziert werden können, wenn ganze Großfamilien ermordet und ganze Gemeinden vernichtet wurden.

Yad Vashem regte 1987 das Projekt der Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer an, das vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes von 1992 bis 2001 durchgeführt wurde. Über 62.000 österreichische Holocaustopfer von insgesamt mehr als 65.000 konnten bisher im Verlauf der Recherchen identifiziert werden, die Namen und Daten werden laufend ergänzt. Die Ergebnisse dieses Projekts sind auf der Homepage der 2005 neu gestalteten und eröffneten Dauerausstellung des DÖW <http://www.doew.at/ausstellung> zugänglich.

Auch zur Erfassung anderer Verfolgtengruppen – Roma und Sinti, Euthanasieopfer, Opfer politischer Verfolgung, KZ-Häftlinge, Zeugen Jehovas u. a. – wurden in den letzten Jahren Projekte gestartet resp. durchgeführt. Das vorliegende Jahrbuch ist diesen Projekten gewidmet, deren Hauptanliegen es ist, dem Vergessen entgegenzuwirken und damit auch das Vermächtnis von Verfolgten, die in den Lagern, Ghettos und im Untergrund unter Lebensgefahr Zeugnis für die Nachwelt ablegten und die Ereignisse dokumentierten, zu erfüllen. Sie holen die Ermordeten und Verfolgten aus einer anonymen Masse und geben ihnen neben dem Namen ein Gesicht und ein Schicksal auch vor der Verfolgung zurück. Schließlich sind die Ergebnisse namentlicher Erfassungen auch Denkmäler für diejenigen, an die keine Grabsteine erinnern.

Erfassungsprojekte, die auch die Basis weiterführender Forschungsarbeiten darstellen, stehen zahlreichen Hindernissen gegenüber, insbesondere einer schwierigen Quellenlage, komplexen Definitionsnotwendigkeiten und zu oft auch einer mangelnden Finanzierung. Sie basieren alle auf dem Engagement einzelner WissenschaftlerInnen und der Mithilfe von Angehörigen, Lager- und Glaubensgemeinschaften sowie der Bereitschaft öffentlicher Stellen und Subventionsgeber. Abseits sternschnuppenverglühender Gedenk-Inszenierungen bedeuten diese stillen Erfassungsprojekte mühevollere Kleinarbeit, zähe Recherchen, penible Erfassung und sensiblen Umgang mit den erhobenen Daten und permanente Reflexion über das Gedenkanliegen und den Forschungsanspruch.

Bis zu den großen namentlichen Erfassungsprojekten der letzten Jahre hat sich der Blick auf die österreichische Geschichte, auf Widerstand und (Mit-)Täterschaft mehrfach gewandelt. Anlässlich der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes im März 2006 thematisierte *Anton Pelinka*, Leiter des Instituts für Konfliktforschung, in seinem Festvortrag *Der österreichische Widerstand im Widerspruch der verschiedenen Narrative*, der im vorliegenden Jahrbuch abgedruckt ist, die verschiedenen Erzählungen über den österreichischen Widerstand. So wird in der zeitlichen Differenzierung der Widerstand bis 1955 gegenüber den Alliierten als der in der Moskauer Deklaration geforderte eigene Beitrag zur Befreiung betont, während die WiderstandskämpferInnen innenpolitisch marginalisiert wurden. Die Opfertheorie, mittels derer sich Österreich über Jahrzehnte aus der Mitverantwortung zu nehmen versuchte, wurde von einer neuen Generation von HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen in den 1970er und 80er Jahren demontiert und ist derzeit weitgehend obsolet. Während das sozialdemokratische Narrativ mit den Februarkämpfen 1934 beginnt, setzt das katholisch-konservative bei Dollfuß als Kämpfer gegen den Nationalsozialismus an. Pelinka unterzieht beide Zugangsweisen einer kritischen Analyse und thematisiert ebenso die kommunistischen und deutsch-nationalen Erzählungen. Jedoch, bedauert Pelinka, ist die Erinnerung an den Widerstand bis heute kein gesamtgesellschaftliches Anliegen, das zu sein das Gedenken an den Widerstand in all seiner Differenziertheit über politisches Lagerdenken hinaus verdient.

Mit den Erfahrungen aus der Erfassung der österreichischen Holocaustopfer und im Anschluss an diese Arbeiten wurde das Projekt *Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung in Österreich von 11. März 1938 bis 8. Mai 1945. Ein Projekt des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) und des Karl von Vogelsang-Instituts (KvVI)* begon-

nen. Dieses Projekt setzt sich neben dem Gedenken auch die Benennung von Größenordnungen von Verfolgung und Widerstand zum Ziel, mit denen das Verhalten der Österreicher und Österreicherinnen im Nationalsozialismus auf der Basis gesicherter Fakten und Zahlen erhellt werden kann. Recherchiert werden alle ÖsterreicherInnen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugung, religiösen Zugehörigkeit, nationalen Herkunft oder aus anderen aus der NS-Ideologie resultierenden Gründen verfolgt und ermordet wurden. *Gerhard Ungar* geht im Jahrbuchartikel auf die *Erhebung, Erfassung und Bearbeitung der Quellen* ein, während *Brigitte Bailer*, wissenschaftliche Leiterin des DÖW, die Geschichte der Verbände und Organisationen ehemaliger WiderstandskämpferInnen und Verfolgter insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren detailliert nachzeichnet: *Der KZ-Verband. Informationen zu einer wesentlichen Quelle des Projektes der Namentlichen Erfassung der Opfer der politischen Verfolgung*.

Dass die verschiedenen Erfassungsprojekte, die an unterschiedlichen Institutionen und von vielen WissenschaftlerInnen durchgeführt werden, sich nicht konkurrieren, sondern kooperieren, zieht für alle Beteiligten Synergieeffekte nach sich. Neben der Vermeidung thematischer Überschneidungen bzw. zusätzlich zur gegenseitigen Übermittlung von Daten werden auch Erfahrungen hinsichtlich der technischen Verarbeitung ausgetauscht. Hiezu findet zweimal jährlich eine internationale Konferenz zu diesbezüglichen EDV-relevanten Fragen statt, an der auch das DÖW aktiv teilnimmt.

Rund 200.000 Häftlinge waren in Mauthausen, Gusen und Außenlagern inhaftiert, von denen annähernd die Hälfte dort ums Leben kam. *Christian Dürr*, der in seinem Artikel über *Die Häftlinge des KZ Mauthausen. Ein Erfassungsprojekt des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* schreibt, ist gemeinsam mit Ralf Lechner verantwortlich für das Projekt zur Erfassung ehemaliger Häftlinge des KZ-Mauthausen. Der Artikel geht auf die Entwicklung und Struktur der „alten“ Datenbank ebenso ein wie auf die zugrunde liegenden Quellen. Derzeit sind im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen die Daten von 160.000–170.000 Mauthausen-Häftlingen dokumentiert, davon 136.000 in der Datenbank erfasst. Seit Sommer 2006 wird unter Beiziehung von IT-Experten an einer umfassenden Neukonzeption der Datenbank gearbeitet, deren Aufbau und Möglichkeiten Dürr informativ beschreibt.

*Helga Amesberger* und *Brigitte Halbmayr* führen derzeit das Projekt *Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im Konzentrationslager Ravensbrück* durch. In Ravensbrück, das von Mai

1939 bis Mai 1945 bestand, waren 120.000–130.000 Frauen inhaftiert, 20.000–30.000 davon kamen dort zu Tode. 20.000 Männer waren ebenfalls in Ravensbrück gefangen. Über die Zahl der inhaftierten ÖsterreicherInnen können derzeit nur Schätzungen abgegeben werden. Diese österreichischen Häftlinge des KZ Ravensbrück namentlich zu erfassen und ihre Schicksale zu erforschen ist Ziel des gegenständlichen Projektes, wobei alle Häftlinge ungeachtet des „Grundes“ ihrer Inhaftierung einbezogen werden. Basis der Erfassung war der Sonderbestand Ravensbrück im DÖW, der von der kürzlich verstorbenen Widerstandskämpferin Antonia Bruha aufgebaut und betreut wurde; recherchiert wird aber auch in zahlreichen anderen Archiven und Beständen.

Eine der prominentesten Häftlinge des KZ Ravensbrück war Dr.<sup>in</sup> Käthe Leichter, die bis 1934 das Frauenreferat der Wiener Arbeiterkammer leitete und danach im sozialistischen Widerstand aktiv war. Sie wurde bereits im Mai 1938 von der Gestapo festgenommen und war 1940–42 in Ravensbrück inhaftiert. *Jonny Moser*, Vorstandsmitglied des DÖW, schreibt über ihre Situation in *Ein Bericht über Käthe Leichters Schicksal und Leben im KZ Ravensbrück aus dem Jahre 1940*. Ein Mithäftling Leichters in Ravensbrück, Rosa Triger, war im August 1940 aus dem Lager entlassen worden und konnte in die USA flüchten. Dort setzte sie sich für ihre inhaftierten Kameradinnen ein und informierte deren Angehörige. Auch Käthe Leichters Mann Otto erhielt Berichte von Rosa Triger – zwei Briefe werden in diesem Artikel wiedergegeben, in denen Triger Otto Leichter informieren, wohl aber auch beruhigen wollte.

Käthe Leichter wurde aufgrund ihrer jüdischen Abstammung 1942 im Zuge der Aktion „14f13“ – der Tötung missliebiger und arbeitsunfähiger KZ-Häftlinge – in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg/Saale ermordet. Wie Bernburg gehörte auch Schloss Hartheim bei Linz zu den 6 großen „Euthanasie“-Mordstätten im „Dritten Reich“. *Florian Schwanninger* von der Dokumentationsstelle Hartheim beziffert in seinem Artikel *„Meine Aufgabe in Hartheim bestand lediglich darin, Akten zu vernichten.“ Das Projekt „Gedenkbuch Hartheim“ als Beitrag zur Rekonstruktion der NS-Euthanasieverbrechen im Schloss Hartheim 1940–1944* die Gesamtzahl der im Schloss Hartheim Ermordeten mit bis zu 30.000 Personen: Rund 18.000 InsassInnen aus psychiatrischen Kliniken, Pflege- und Altersheimen wurden im Zuge der „Aktion T4“ 1940/41 in Hartheim ermordet, hinzu kamen bis Ende 1944 Tausende KZ-Häftlinge aus Dachau, Gusen und Mauthausen, die in Hartheim vergast wurden. Schwanninger skizziert die Forschungslage zur NS-Euthanasie in Österreich, die auch einen der For-

schungsschwerpunkte des DÖW darstellt. 2003 wurde der „Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim“ (siehe <http://www.schloss-hartheim.at>) eingerichtet, dessen Dokumentationsstelle 2002 das 1998 initiierte Projekt „Gedenkbuch Hartheim“ übernahm. Derzeit sind 24.000 Opfer erfasst, wobei Hartheim und die anderen Gedenkstätten in den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ ihre Daten in einer gemeinsamen Opferdatenbank zusammengeführt haben, die laufend aktualisiert wird.

Auch die Flucht und Vertreibung von über 130.000 ÖsterreicherInnen ist ein Forschungsinteresse des DÖW, das u. a. in die Dokumentationsreihe „Österreicher im Exil“ mündete: Erschienen sind bisher Bände über Frankreich, Spanien, Belgien, Großbritannien, USA, Sowjetunion und Mexiko. *Oliver Kühschelm*, *Regula Nigg* und *Philipp Mettauer* führten das Projekt über das österreichische Exil in den La-Plata-Staaten Argentinien, Uruguay und Paraguay 1934–45 durch, dessen Ergebnisse in der Exil-Reihe des DÖW erscheinen werden. Kühschelm behandelt in seinem Jahrbuchbeitrag *Die soziale Herkunft der österreichischen EmigrantInnen in Uruguay* insbesondere die von ihm verwendete Methodik und die erstellte Datenbank, die nicht als Suchinstrument für ForscherInnen konzipiert ist, sondern die der Autor für eine Analyse des sozialen Profils der Flüchtlinge verwendet. 770 Personen sind als österreichische – fast ausschließlich jüdische – Flüchtlinge in Uruguay in der Datenbank erfasst, wovon die Daten von 545 Personen für die im Artikel dargestellte Forschungsfrage ausgewertet wurden.

Eine umfassende Beschreibung der einschlägigen Forschungsprojekte – auch namentlicher Erfassungsprojekte –, Tagungen, Ausstellungen u. Ä. ist der Artikel *Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime. Würdigung und Rehabilitierung einer Opfergruppe* von *Heide Gsell*, die sich seit Jahren um die Aufarbeitung der Geschichte der Zeugen Jehovas bemüht. Gerade im letzten Jahrzehnt hat die Glaubensgemeinschaft mit ihren Geschichtsarchiven nicht nur die wissenschaftliche Forschung zu Widerstand und Verfolgung der ZeugInnen Jehovas im NS-Regime unterstützt, sondern auch selbst aktiv zur Aufarbeitung dieser Geschichte beigetragen. Eine besondere Würdigung verdient das Ausmaß der Resistenz dieser Gemeinschaft, insbesondere der zahlreichen hingerichteten Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen. Das österreichische Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas verfügt derzeit Material zu über 1000 österreichischen ZeugInnen Jehovas, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.

Zur rechtswissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Aufarbeitung der NS-Justiz in Österreich haben die Institute für Kriminalwissenschaften und Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg und das DÖW 1998

ihre Zusammenarbeit aufgenommen, die bereits in wichtige Projekte und Publikationen mündete, wie *Wolfgang Form* von der Philipps-Universität Marburg, *Wolfgang Neugebauer* (DÖW) und *Ursula Schwarz* (DÖW) in ihrem Beitrag *Die Kooperationsprojekte der Universität Marburg und des DÖW zur NS-Justiz* ausführen. Abgeschlossen sind die Projekte „Hochverrat – Landesverrat – Wehrkraftzersetzung. Politische NS-Strafjustiz in Österreich 1938–1945“ und „Zur Nazifizierung der österreichischen Justiz 1938–1945. Die Einführung deutschen Rechts in Österreich, unter besonderer Berücksichtigung des NS-Strafrechts, und die Personalpolitik bei Richtern und Staatsanwälten“. Der Artikel beschreibt Quellenbasis, Struktur und Methodik der Projekte, die sowohl personen-, urteils- als auch verfahrensbezogene Informationen in einer Datenbank erfassten und auswerteten. Als wichtiger Beitrag zur Täterforschung wurden die NS-Justizjuristen erfasst, die personenbezogenen Daten der Angeklagten wurden separat dokumentiert. Somit liefern auch diese Projekte einen wichtigen Beitrag zur Bewertung des Verhaltens der ÖsterreicherInnen während der NS-Zeit – der Widerständigen ebenso wie der Mittäter –, und zwar auf Basis von Prozessunterlagen, die oft als einzige Quelle erhalten geblieben sind. Eine Kollektivbiographie der insgesamt 1620 ermittelten NS-Justizjuristen ist derzeit in Arbeit.

Gemeinsam mit dem KvVI erfasste das DÖW die 169 Todesopfer und Hunderten Verletzten des NS-Terrors in Österreich 1933–38, die meisten davon kamen – wie Kanzler Dollfuß – im Zuge des nationalsozialistischen Umsturzversuches von 25. bis 28. Juli 1934 ums Leben. *Hans Schafranek*, freier Mitarbeiter des DÖW, zeichnet in seinem Artikel *Der NS-Putsch im Juli 1934: Vorgeschichte in Salzburg* minutiös die Vorgänge in der Salzburger Region nach, insbesondere in Bezug auf die organisatorischen und personellen Strukturen der illegalen NSDAP resp. SA.

Rund 250 ÖsterreicherInnen konnten nach dem „Anschluss“ 1938 nach Indien flüchten, andere wurden dort von den Ereignissen überrascht. *Margit Franz* von der Universität Graz geht im Beitrag „*Passage to India*“: *Österreichisches Exil in Britisch-Indien 1938–1945* den Spuren der Flüchtlinge nach und zeichnet ein lebendiges Bild des damaligen Britisch-Indien, seiner Kultur und Lebensart, seiner politischen Verhältnisse und insbesondere der Bedingungen als Exilland.

Christine Schindler